

von JGB unterschiedlich wahrnehmen, da jeder Leser andere Abschnitte für zentral erachten wird, je nach seiner spezifischen Empfindlichkeit für N.s Angriffe. Jeder Leser ist also dazu aufgefordert, individuell zu gewichten. Es ließe sich mithin postulieren, JGB sei ein Buch, dessen Aufbau und Gehalt sich durch den individuellen Akt der Rezeption auf jeweils andere Weise erst konstituieren.

5 Stellenwert von *Jenseits von Gut und Böse* in N.s Schaffen

An Ernst Wilhelm Fritzsche schrieb N. am 07. 08. 1886: „Auf der Rückseite vom Umschlag des letzterschienenen Buchs [sc. JGB] finden Sie eine Art Überblick und Programm über meine bisherige und zukünftige Thätigkeit. Es sollen 10 Werke und nicht mehr sein, mit denen ich ‚übrig‘ bleiben will“ (KSB 7/KGB III/3, Nr. 730, S. 226, Z. 78–81). Auf dieser Umschlagrückseite der Erstausgabe stellte N. nach JGB noch drei weitere Werke in Aussicht, von denen er zwei jedoch nie schreiben, geschweige denn publizieren sollte: „*Der Wille zur Macht*“, „*Die ewige Wiederkunft*“ und „*Lieder des Prinzen Vogelfrei*“ (KGW VI 2, 257, vgl. auch den Abdruck im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Nr. 182, 9. August 1886). Auf die Zehnzahl der Titel scheint N. so sehr wert gelegt zu haben, dass er nicht nur den Titel zweier Werke antizipierte, die nie das Planungsstadium überschritten, während ein anderes, *Lieder des Prinzen Vogelfrei*, 1887 der Neuauflage der *Fröhlichen Wissenschaft* beigegeben wird, aber dort nur wenige Seiten umfasst (KSA 3, 639–651). Diese Sammlung enthält mit zwei Ausnahmen die teils veränderten Gedichte des bereits 1882 publizierten Gedichtzyklus *Idyllen aus Messina* (vgl. hierzu NK 3/1), den die JGB-Werkliste wiederum unterschlägt. Das Bemühen, seine Werke als eine Art philosophischen Dekalog – was von einem Selbstverständnis als philosophischer Gesetzgeber zeugt – zu gruppieren, ist offensichtlich. Überdies korrespondiert die Zehnzahl der Werke in auffälliger Weise mit der Zehnzahl der Abschnitte von JGB – genauer: mit den neun „Hauptstücken“ und dem Gedicht „Aus hohen Bergen. Nachgesang“: Lyrisch ist auch das letzte Werk der Liste auf dem JGB-Rückumschlag, die *Lieder des Prinzen Vogelfrei*.

Freilich ist die Platzierung von JGB selbst auf dieser Werkliste des Umschlags nicht besonders herausgehoben. Bis in die Gegenwart scheiden sich die Geister daran, ob diesem Buch eine herausragende Stellung zukommt oder nicht. N.s Freunde Rohde und Overbeck hielten es für einen Rückfall, Carl Spitteler übergang es in seiner frühen N.-Gesamtwürdigung für den Berner *Bund*. Ihnen gegenüber stehen philosophische Interpreten wie Leo Strauss, Laurence Lampert, Paul van Tongeren und Marcus Andreas Born, die, wenn auch aus

unterschiedlichen Gründen, JGB für ein oder sogar das Hauptwerk N.s halten. Für die einen liegt dessen Ertrag in den Erläuterungen für zentral befundener philosophischer Lehrstücke wie des Willens zur Macht sowie im moralkritischen Furor, für die anderen hingegen im Potential, solche Lehrstücke, und zwar sowohl diejenigen der Denkgeschichte als auch diejenigen von N. selbst, zu subvertieren.

Auch hier zeigt sich, wie stark das Werturteil von den Perspektiven abhängig ist, aus denen heraus jemand auf das Werk schaut. Eine Qualität von JGB liegt gerade darin, dass es in seiner Schonungslosigkeit eine erhebliche Hebelwirkung entfaltet, – dass es die Kraft hat, Selbstverständlichkeiten aus den Angeln zu heben, kurz: die Perspektiven seiner Leser zu verändern. Das hängt daran, dass N. nach Za sich selbst Perspektivenveränderung verordnet hat (ohne dass er sich freilich, wie viele seiner Leser fälschlich meinen, zu einer Lehre des „Perspektivismus“ bekannt hätte, vgl. NK 12, 23–26). JGB lässt sich lesen als eine Selbstbefreiung N.s aus den Denk- und Sprechzwängen, die er sich in *Also sprach Zarathustra* auferlegt hatte. In Za ließ N., obgleich stellenweise parodistisch, den Philosophen als Propheten auftreten und sich in Verkündigung üben. Nicht nur die Zuhörer Zarathustras in diesem Werk, sondern auch die Leser des Werkes erwiesen sich nach N.s Einschätzung als noch nicht reif dafür, diese Verkündigung zu vernehmen. Demgegenüber kann JGB auch auf jene Leser perspektivenverändernd wirken, die den Verkündigungen Zarathustras ebenso misstrauen wie N.s angeblichen Hauptlehren. Die Hebelwirkung von JGB scheint so berechnet, dass sie selbst für den Fall gegeben ist, dass der jeweilige Leser keine einzige der plakativen Thesen teilt, mit denen N. dem *juste milieu* seiner Zeit zu Leibe rückte: Perspektivenverunsicherung kann allein schon durch die Vehemenz erreicht werden, mit der N. seine weltanschauliche Dissidenz vortrug.

Als „Vorspiel einer Philosophie der Zukunft“ versucht JGB im Kern zu verändern, was Philosophie überhaupt ausmacht. Philosophie hatte bei N. längst aufgehört, eine akademische Veranstaltung zu sein. In Za erprobte er die Reichweite und Grenzen einer prophetisch auftretenden Philosophie, die ihre Weltveränderungsabsicht mit messianischem Sendungsbewusstsein paarte – wie immer man sich zur Frage stellt, ob beim bibelaffinen Sprechen in diesem Werk auch ein parodierender Ironiker die Feder führt, wenigstens im Nebengeschäft. Eine prophetisch auftretende Philosophie wirkt auf manche abgeschmackt, ihnen kommt ein messianisches Selbstbewusstsein der Philosophie abgestanden und schal vor. Und genau auf derart kritische Za-Leser wirkt JGB erleichternd, befreiend, findet N.s Philosophie in diesem Buch doch wieder einen anderen Ton – einen derart anderen Ton, dass von ihrem kritischen Furor Zarathustras philosophisch-prophetischer Messianismus nicht unberührt bleibt (zur Wir-

kung explizit dieses Messianismus etwa auf Harry Graf Kessler vgl. Kr I 179). Philosophie wird in JGB als eine investigative und subversive Macht erneuert, deren Hauptaufgabe nicht in der Etablierung neuer philosophischer Lehren, sondern in der Initiation philosophischen Lebens besteht. JGB proponiert ein neues Verständnis und eine neue Praxis von Philosophie. Diese Praxis besteht darin, alles Feste zur Disposition zu stellen.

Diese „neinsagende, neinthuende Hälfte“ (EH JGB 2, KSA 6, 350, 7 f.) der „Aufgabe“ problematisiert keineswegs allein die moralischen Überzeugungen des Abendlandes. Diesen Aspekt, der sich bereits in MA I unter dem Einfluss der Gesprächsgemeinschaft mit Paul Rée angekündigt hatte, führt N. dann in GM breit aus – einem Werk, das von vielen Lesern im 20. und 21. Jahrhundert JGB vorgezogen wird, vielleicht, weil seine Form anscheinend wissenschaftlicher ist – weil seine Antworten eindeutiger und programmatischer zu sein scheinen, direkt applizierbar auf die Geschichte und die Gegenwart menschlichen Wertens. Darüber wird leicht vergessen, dass GM ausdrücklich „[d]em letztveröffentlichten ‚Jenseits von Gut und Böse‘ zur Ergänzung und Verdeutlichung beigegeben“ ist, wie es auf der Rückseite des Titelblattes zur Erstausgabe heißt (Nietzsche 1887a, [II], fehlt in KSA 5!). Diese „Verdeutlichung“ betrifft lediglich den Aspekt der Moralkritik und Moralgenealogie, der in drei Abhandlungen breit erörtert wird. JGB setzt demgegenüber fundamentaler an und entwirft ein viel reichhaltigeres Panorama dessen, was Philosophie (in Zukunft) sein könnte oder sollte, bleibt aber im Modus des andeutenden Sprechens – protreptisch, temptatorisch und promissorisch – provokativ und polemogen.

Bereits der Titel des Werkes „Jenseits von Gut und Böse“ bricht das Denken in gewohnten Binaritäten auf: Offensichtlich gibt es, so das Versprechen an den Leser, ein „Jenseits“ dieses scheinbar unhintergehbaren Gegensatzes. Die Logik der bisherigen Binaritäten unterläuft JGB unentwegt, indem neue Oppositionen postuliert werden. Zwar geschieht dies oft genug in apodiktischem Ton. Aber diese Oppositionen werden nicht selten wieder kassiert, so dass sich – sehr zum Verdruss systematischer Exegeten – keine letzten Festlegungen daraus ergeben, so wenig N. aus seinen Präferenzen, etwa für die Vornehmheit und gegen die allgegenwärtige Vermittelmäßigung einen Hehl macht. Versuchung ist gleichzeitig Zumutung – die Rede von der Sklavenmoral ebenso wie diejenige vom Willen zur Macht. Jedoch tritt in JGB kein lehrender, sondern wie bereits in MA, M und FW ein experimentierender Philosoph auf, der sich selbst stets wieder ins Wort fällt und damit einen Denkstil jenseits des bisher Üblichen, Guten und Wahren fortsetzt, den seine Werke schon früh ankündigten. Mit den vermeintlichen Lehren seines Zarathustra geht N. in JGB spielerisch um. N.s JGB dient der Verflüssigung, auch des eigenen Denkens. Das gilt nicht nur für den Autor, sondern lässt sich auch auf den Leser übertragen.